

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 40 (1964-1965)

Heft: 14

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich
Rédaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung,
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64,
Postcheckkonto 80-1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr

Erscheint Mitte und Ende des Monats

40. Jahrgang

31. März 1965

**Zeitschrift zur Stärkung
der Wehrhaftigkeit und des
Wehrwillens**

«Unternehmen Weserübung»

Am 9. April 1940 erfolgte der deutsche Ueberfall auf Dänemark und Norwegen, der im Oberkommando der Wehrmacht unter der Tarnbezeichnung «Unternehmen Weserübung» vorbereitet worden war.

Dänemark wurde kampflos besetzt. In Norwegen gab es Widerstand, und in Narvik war es den Alliierten sogar gelungen, einige Streitkräfte zu landen und die deutschen Gebirgsjäger unter General Dietl in harte Bedrängnis zu bringen. Der deutsche Angriff auf Holland, Belgien und Frankreich machte allerdings die bescheidenen Erfolge des alliierten Expeditionskorps wieder zunichte. Die Franzosen und Engländer zogen ihre Truppen ab, der norwegische Widerstand erlosch, und Nacht senkte sich über die beiden skandinavischen Königreiche.

Volle fünf Jahre, bis 1945, hatten die Dänen und Norweger die harte Faust der deutschen Besatzer zu spüren. Verhaftungen, Folterungen, Hinrichtungen und Deportationen sollten die «germanischen Brudervölker» den deutschen Begehren gefügig machen. Doch Druck erzeugte Gegendruck. Je brutaler sich die Deutschen benahmen, desto mehr versteifte sich der geheime Widerstand.

Bis zum deutschen Ueberfall galten Dänemark und Norwegen — vor allem Dänemark! — als Musterbeispiele der praktischen Anwendung des Pazifismus. Dänemark hatte seine Armee fast total abgerüstet und den noch verbleibenden Rest zu einer Art Polizeitruppe erniedrigt. Aehnlich war die Situation in Norwegen gewesen. Die eingesparten Gelder wurden zum Ausbau des Wohlfahrtsstaates verwendet. Man begnügte sich mit dem Versprechen Hitlers, die Souveränität der beiden Länder zu respektieren.

Wir mögen uns noch gut entsinnen, wie man damals auch bei uns nicht müde wurde, Dänemark als Vorbild eines abgerüsteten Sozialstaates hinzustellen und wie die Pazifisten aller Schattierungen sich ereiferten, damit die Schweiz so rasch als möglich diesem Beispiel folgte.

Das war in jenen Jahren, als der unvergessliche Bundesrat Minger das Banner der Wehrhaftigkeit in seine starken Hände nahm und das Volk aufrüttelte und ermahnte, alles zu tun, um die Armee zu stärken, sie modern auszurüsten und auf den Krieg vorzubere-

reiten. Die großen Militärverbände unseres Landes, die Schweizerische Offiziersgesellschaft und der Schweizerische Unteroffiziersverband, sind damals dem Bundesrat zur Seite gestanden und haben aktiv mitgeholfen, den Gedanken der militärischen Landesverteidigung neu zu erwecken.

Die Schweiz ist in jenen dreißiger Jahren dem Beispiel Dänemarks und Norwegens nicht gefolgt. Unser Volk hat den Sirenengesängen der Pazifisten und ihrer Mitläufer sein Ohr nicht mehr länger geliehen. Es hat die ihm noch gesetzte knappe Frist genutzt und die Armee so stark als möglich gemacht.

Das «Unternehmen Weserübung» gehört der Geschichte an. Wir sind überzeugt, daß weder das dänische, noch das norwegische Volk sich nochmals von den Ideen des Pazifismus betören lassen wird. Das mag auch uns als Lehre dienen.

Ernst Herzig

Der bewaffnete Friede

Militärpolitische Weltchronik

Die Krise, ein bedrohliches Dreieckverhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland, der Vereinigten Arabischen Republik Nasses und Israel, hat mit verschiedenen Schlaglichtern die verworrenen Verhältnisse im Nahen Osten aufgezeigt. Die Bundesrepublik hatte sich mit ihrem erklärlichen, aber nicht klugen und gegenüber Israel schäbigen Verhalten in eine Lage hineinmanövriert, die ihr Ansehen in der Welt bedauerlicherweise keineswegs erhöht hat. Das Hochspielen des Besuches des Diktators der sogenannten «Deutschen Demokratischen Republik», Ulbrichts, und das Zurückweichen vor den erpresserischen Drohungen des «Nil-Adolf», um dann später doch noch einen halbwegs mutigen Entschluß über die Einstellung der Wirtschaftshilfe und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Israel zu fassen, war höchst ungeschickt und hat viel Porzellan zerschlagen. Bonn war auch schlecht beraten, allzusehr mit der Einheit der arabischen Welt zu rechnen, deren Staatsoberhäupter noch lange nicht bereit sind, sich den Wünschen Nasses immer gefügig zu zeigen und damit Stück um Stück ihrer eigenen Souveränität an die VAR zu verlieren. Mit der Aufnahme der offiziellen diplomatischen Beziehungen

zwischen Bonn und Israel ist endlich ein Schritt unternommen worden, der schon längst fällig war, früher aber billiger und für das Ansehen der Bundesrepublik förderlicher gewesen wäre. Die bisher mehr oder weniger geheimgehaltene militärische Unterstützung Israels durch die Bundesrepublik, ein Gegenstück zur Förderung der Aufrüstung der VAR unter Mithilfe westdeutscher Experten der Fernlenk- und Flugwaffe, dürfte umfangmäßig kaum entscheidend ins Gewicht fallen. Es wäre wünschenswert und ein heute geradezu notwendiges Beispiel der Solidarität der Länder und Völker der freien Welt, den Staat Israel — einen Rechtsstaat mit demokratischer Ordnung — gemeinsam zu stützen, ihm ohne Rücksicht auf Drohungen Nasses jene wirtschaftliche und militärische Unterstützung zu leihen, deren das an seinen Grenzen rundum bedrohte Volk Israels so dringend bedarf. Allein eine solche Haltung dürfte Nasser einen Dämpfer aufsetzen und es den anderen Staaten Arabiens erleichtern, nicht nach seiner Pfeife tanzen zu müssen. Es wäre an der Zeit, daß endlich auch in der UNO mit dem Diktator am Nil Fraktur gesprochen wird, der entgegen der von Ägypten unterschriebenen Charta der Vereinigten Nationen Land und Volk Israels immer wieder mit massiven Kriegs- und Vernichtungsdrohungen überfällt. Die Werke des jungen Staates Israel, der aus unfruchtbaren Wüstenstrichen blühende Gärten, Oasen der Fruchtbarkeit und des Wohlstandes für alle schuf, sollten den Herrschern der arabischen Welt ein Beispiel sein, dem nachzueifern sich lohnen würde. Hätten alle diese Staaten in den letzten 20 Jahren diesen Weg beschritten und damit mit Taten ihren Völkern gedient, anstatt den Luxus der Herrschenden zu fördern, sich in wahnwitzige kriegerische Abenteuer zu verstricken und eine die Zerrissenheit dieser Welt steigernde Prestigepolitik zu betreiben, könnte der Nahe Osten eine Oase der Stabilität, des Fortschrittes und des Wohlergehens der Völker sein. Figuren wie Nasser, die nur herrschen und ihren Machtbereich ausdehnen wollen und sich in diesem Streben selbst dem Kommunismus an den Busen werfen, stehen einer solchen Entwicklung im Wege.

Nicht weniger beunruhigend ist die Entwicklung im Fernen Osten, wo neben dem Konfliktfeld um Malaysia

Erstklassige Passphotos

Pleyer - PHOTO

Zürich Bahnhofstrasse 104

und Indonesien das Geschehen in Südvietnam den Keim zu einer weltweiten Auseinandersetzung birgt. Dringt man durch die zahlreichen verwirrenden und sich oft widersprechenden Meldungen, die Kritik am Verhalten der Vereinigten Staaten und die Belehrungen des französischen Staatspräsidenten, endlich zum Kern der ganzen Angelegenheit durch, geht es schließlich um eine ganz klare Entscheidung: Um die Verhinderung der Ausdehnung des Kommunismus (Rotchina) über ganz Asien. Wenn wir in der Weltgeschichte etwas zurückdenken, gibt es zu diesem Vormarsch Rotchinas eine Parallele. Rotchina hat die imperialistische Rolle des japanischen Kaiserreiches in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg übernommen. Damals setzte sich Japan, das bereits Korea seit Jahrzehnten annektiert hatte, nach dem Zwischenfall von Mukden auf dem chinesischen Festland fest, eroberte die Mandschurei und begann sich Schritt für Schritt vorwärtszuarbeiten, baute sich damit die Ausgangsposition, die nach dem Ueberfall auf Pearl Harbour die gewaltigen Anfangserfolge im Kriege mit den alliierten Mächten ermöglichten. Die USA haben in langen Jahren des Chinesisch-Japanischen Krieges die ihnen selbst drohenden Gefahren nicht erkannt, den Bruch des Völkerrechtes immer wieder mit papierenen Protesten hingenommen und die Japaner unbehelligt gewähren lassen. Ist es nun so unverständlich und sind die Proteste und Kritiken, welche die Amerikaner heute auch in den Ländern der freien Welt für ihr Vorgehen in Vietnam erhalten, berechtigt, wenn die USA heute ihre jungen Soldaten und Mittel ihres Wehrpotentials einsetzen und versuchen die Ausbreitung des Kommunismus zu verhindern und damit an vorderster Front den amerikanischen Kontinent zu schützen? Es ist immer leichter, abseits vom Geschehen zu kritisieren und zu verurteilen, aber keinen kleinen Finger zu rühren, um mit Opfern und Taten selbst für seine Gesinnung einzustehen. Hätte Japan in den Jahren vor dem letzten Krieg die harte Faust Amerikas gespürt, wäre es vielleicht nicht zur Ausweitung dieses Weltkonfliktes im Fernen Osten gekommen; die USA wären nicht als «Papierdrachen» eingeschätzt worden. Wenn Südvietnam fällt und in den kommunistischen Machtbereich gerät, verschlimmert sich die Lage Malaysias und vor allem die Situation Indiens, des größten und vielleicht

letzten Brockens auf dem Wege zur kommunistischen Beherrschung Asiens – und später der Welt. Wer die Presse aufmerksam liest, sich nicht blenden läßt und seine «Kenntnisse» nicht nur den Balkenüberschriften der billigen Sensationspresse entnimmt, wird die vielen Zeichen erkennen, die klar belegen, daß der Kommunismus – sei er nun dem Wege Moskaus oder Pekings verpflichtet – den Wahn und den Weg zur Weltherrschaft nicht aufgegeben hat und weiterhin voranschreitet. Die Mittel haben sich verfeinert und sind nicht immer sogleich erkennbar, sie lassen sich aber aus den Zusammenhängen analysieren. Wir möchten es hier wieder einmal bewußt wiederholen, daß nur eine Macht heute in der Lage ist, den Vormarsch des Kommunismus zu stoppen und zurückzudrängen: die Vereinigten Staaten von Amerika. Sie verdienen dafür nicht undankbare harte Kritik, sondern die moralische und materielle Unterstützung aller Völker und Länder der freien Welt, die den USA bereits im letzten Krieg so viel zu verdanken hatten.

Tolk

dogewalt zum Symbol der Gehilfen im Kommando geworden.

Die heute in allen Armeen angewendete Stabsorganisation wird von der betriebswissenschaftlichen Lehre, die sich die Jahrhundertealten Erfahrungen der militärischen Organisation längst für ihre Zwecke zunutze gemacht hat, als kombinierte «**Stabs- und Linienorganisation**» bezeichnet:

– das Wesen der **Linienorganisation** liegt darin, daß die direkt Unterstellten unmittelbar unter dem Kommandanten stehen und somit nur von einem einzigen Vorgesetzten abhängen; neben dieser rein hierarchischen Unterstellung gibt es keine «Fachdienstwege» oder sonstige funktionale Unterstellungen;

– die **Stabsorganisation** hat zum Zweck, den Kommandanten zu unterstützen, ihn von irgendwelchen Fachinstanzen unabhängig zu machen und ihn damit in die Lage zu versetzen, in allen Bereichen der militärischen Kommandotätigkeit als alleiniger Vorgesetzter seiner direkten Unterstellten zu wirken.

Die «**Stabs- und Linienorganisation**» bedeutet eine Kombination der beiden Prinzipien, indem die reine Liniengliederung auf jeder höheren Kommandostufe ergänzt wird durch das Hilfsorgan des Stabes.

Die Aufgaben der Stäbe sind grundsätzlich auf allen Stufen dieselben; sie haben **der Führung zu dienen** und sollen diese unterstützen. Je komplizierter die Kriegsführung wird, um so weniger vermag der Führer allein das Ganze zu überblicken oder das Einzelne selbst zu bewältigen. Dazu bedarf er der Gehilfen, die ihn entlasten von allen Obliegenheiten von besonderer fachlicher Qualität, von allen reinen Vollzugsaufgaben sowie von allen Details von zweitrangiger Bedeutung. Das Instrument, das diese Aufgaben zu erfüllen hat, ist der Stab, dessen Zweckbestimmung darin besteht, dafür zu sorgen, daß der Wille des Führers in die Tat umgesetzt wird. Der Stab erfüllt die Obliegenheiten, die Führeraufgaben sind, die jedoch der Führer nicht alle selbst ausführen kann; der Stab ist somit gewissermaßen das erweiterte Organ des Denkens, Wollens und Handelns des Kommandanten. Ueberall dort, wo der Führer nicht persönlich handeln und einwirken kann oder wo es um die Verwirklichung der von ihm gefaßten Entschlüsse geht, hat der Stab einzutreten und im Sinn des Führers zu handeln.

Grundsätzlich lassen sich vier Gruppen von Aufgaben des Stabs unterscheiden:

- Dokumentierung und Orientierung des Kommandanten; Mitarbeit bei der Planungstätigkeit;
- Technischer Vollzug und Realisierung des Entschlusses des Kommandanten, insbesondere Redaktion der Befehlsgebung;
- Mitarbeit bei der Führung durch Ueberwachung und Koordinierung;
- Erledigung der fachdienstlichen und der kleinen Geschäfte in eigener Kompetenz.

Diese Aufgaben stellen sehr hohe Anforderungen an die Führungsgehilfen. In fachlicher Beziehung müssen sie besondere intellektuelle und technische Voraussetzungen besitzen und für ihre Obliegenheiten auch besonders ausgebildet sein. Aber fast noch größer sind die **Ansprüche charakterlicher Art**, die an sie gestellt werden, namentlich wenn von ihnen verlangt wird, sich «ohne eigenen Namen» vorbehaltlos in den Dienst des Ganzen zu stellen. Denn der Stab ist

Militärische Grundbegriffe

Der Stab

Militärische Stäbe sind organisatorische Hilfsinstrumente, die den Kommandanten vom Bataillon (Abteilung) an aufwärts bis zur Armeeleitung als Hilfsorgane für die Erfüllung ihrer Kommandoaufgaben zur Verfügung stehen. Ihre Angehörigen sind im betreffenden Stab militärisch eingeteilt, so daß alle Stäbe, von den Bataillonsstäben bis hinauf zum Armeestab, einen reglementarisch genau festgelegten Personalbestand aufweisen. Das Organ des Stabes soll den Kommandanten in der Bewältigung seiner Kommandoaufgaben entlasten und unterstützen und soll ihm ermöglichen, nicht nur eine größere Zahl von Untergebenen unter seinem direkten Kommando zu vereinigen, sondern auch die zahlreichen verschiedenen Fachbereiche, aus denen die Kommandotätigkeit in einer modernen Armee zusammengesetzt ist, zu bewältigen.

Ueber die geschichtliche Herkunft des Namens «Stab» herrscht in der Militärwissenschaft keine Einigkeit. Die eine Auffassung nimmt an, daß der Ausdruck auf den Begriff des «Staates» zurückgehe, der heute noch im Ausdruck «Hofstaat» enthalten ist, und der auch im französischen «Etat» vorhanden ist (Etat-Major ist der französische Ausdruck für Stab). Eine andere Erklärung nimmt an, der Ausdruck stamme aus einer Zeit, in der in den Heeren der «Stock» herrschte, und wo der General den «Stab» und die übrigen Offiziere den «Stock», den «bâton pastoral» oder «bâton de commandement» als Attribute ihrer Kommandogewalt führten, ähnlich wie in verschiedenen altschweizerischen Gerichtsordnungen der Stab als Symbol der Gerichtsgewalt galt. Es wird angenommen, die Bezeichnung «Stab» sei von hier auf die Personen und Einrichtungen übertragen worden, wobei als «Stab» jene Personen verstanden wurden, die dem General in seinem Hauptquartier unmittelbar unterstanden. Damit sei das Symbol der Komman-